

Inhalt

	Prolog	9
1	Der Mörder	10
2	Der Grenzwächter I (Vergangenheit).....	13
3	Der Kontrollfreak	17
4	Der Grenzwächter II (Vergangenheit).....	25
5	Die Suchenden I	29
6	Die Sucherkonferenz	36
7	Die Bucht der Erkenntnis	49
8	Die Sehnsucht	54
9	Die Suchenden II	60
10	Die Bucht der Reinigung	73
11	Der Sich-Selbst-Suchende	77
12	Der Grenzwächter III (Die Aufgabe)	97
13	Randgleiter	101
14	Der Grenzwächter IV (Die Aufgabe).....	106
15	Zweifel	108
16	Der Gelehrte I (Meinung).....	113

17	Der Wissende	119
18	Fragen	124
19	Der Gelehrte II (Meinung)	127
20	Die Kugel der Wichtigkeit	133
21	Grenzland I	138
22	Traumpfade	140
23	Kurzes Zwischenspiel der Zeit	156
24	Grenzland II	160
25	Der Mystiker I (Memento mori)	165
26	Der Revoluzzer	172
27	Der Mystiker II (Memento mori)	180
28	Grenzland III	187
29	Sein und Nichtsein I	188
30	Der Nobody	190
31	Die Kreativen	198
32	Der Spieler	209
33	Sein und Nichtsein II	228

Der *Weg* selbst ist der wahre Führer,
doch niemand bezwingt ihn durch eine Regel.
Gib ihnen einen Namen, doch sie haben keinen Bestand.
Im Namenlosen des Nicht-Seins entstehen Himmel und Erde.
Im Namen-be-hafteten des Seins wohnt die Mutter aller Dinge.
Frei von Begehrlichkeit richte deinen Blick, und du wirst sehen:
die Feinheiten im subtilen Ur-Grund.
Mit absichtsvollem Tun begreife, und du wirst erkennen:
die Begrenztheit da draußen.
Zwei erscheinen, doch sie entstammen derselben Quelle,
ihr Unterschied, er beruht auf ihren Namen.
Finde in beiden das große Geheimnis.
Das Geheimnis im Geheimnis heißt ein Mysterium:
Durchschreite das Tor, und du erfäßt all seine Wunder.

– *Laotse*

Prolog

Wenn Anstrengungen notwendig sind, dann werden sie geschehen, und wenn es wichtig ist, daß keine Anstrengungen unternommen werden, dann wird auch das geschehen. Man braucht dem Leben nicht auf die Sprünge zu helfen. Fließe einfach mit ihm und gib dich völlig den Anforderungen des Augenblicks hin, was bedeutet, jetzt für das Jetzt zu sterben. Denn Leben bedeutet sterben. Ohne Tod gibt es kein Leben.

– Nisargadatta Maharaj

Die Erinnerung an all diese Morde. Ich weiß nicht, wie viele es bis dato waren, denn der Versuch des Zählens scheint wie so vieles hier zum Scheitern verurteilt. Aber was sind auch schon Zahlen angesichts der Unendlichkeit? Der Tod und das Leben, hier fließen sie zusammen. Hier treffen und vereinigen sie sich, um zusammen in Erscheinung zu treten.

Ob wohl all diese Erinnerungen als Ereignisse existent waren, bevor sie jetzt erinnert werden? Ist Erinnerung nicht so etwas wie ein Bewußtwerden? Und ist das Bewußtwerden nicht mit einem Erschaffungsprozeß gleichzusetzen? Aber hier scheint es gleichzeitig auch ein Vernichtungsprozeß zu sein. Existenzen, Personen aus Fleisch und Blut, Persönlichkeiten, Individuen... Hervorgebracht und vernichtet. Herausgeschöpft aus dem Nichts und wieder hineingeschüttet.

Was jetzt geschieht, ist Erinnerung, scheint immer nur Erinnerung gewesen zu sein. Erschaffung und Vernichtung. Gleichzeitiges Erschaffen und Vernichten. Zeitliches Geschehen, das in einem nichtzeitlichen Nichtgeschehen stattzufinden scheint. Aber dies ist eine andere Geschichte. Die Geschichte der Zeit. Hier soll die Story eines Mörders erzählt werden. Meine Story.

1 Der Mörder

Zwischen Mensch und Wahrheit liegt Ertötung.

– Søren Kierkegaard

Es ist nicht die Person, die durch Selbstverwirklichung befreit wird, sondern es ist das verwirklichte Wesen, welches von der Person befreit wird.

– Bernard

Ich bin ein Mörder. Ich würde jetzt nicht so weit gehen, dies als Beruf zu bezeichnen, obwohl sich doch so etwas wie eine Berufung feststellen läßt. Mit klaren und einfachen Worten: Ich fühle mich zum Töten, zum Morden berufen. Im Vergleich mit einem Durchschnittsmenschen sieht es wohl so aus, als ob hier eine besondere Veranlagung dazu vorhanden ist. Und was könnte es Besseres oder Wichtigeres geben, als seine spezielle Veranlagung zum Ausdruck zu bringen? Wie auch immer, dieser Charakter hier scheint sich einfach dafür zu eignen.

Ich weiß, dieses Tätigkeitsfeld genießt bei einem Großteil meiner Mitmenschen keinen besonders guten Ruf. Aber ich für mich selbst bin damit im Reinen. Moralische Bedenklichkeiten finden hier nicht statt, jedenfalls nicht mehr. Und da ich mittlerweile auf eine lange Erfahrung und genügend Geschicklichkeit in diesem Metier zurückgreifen kann, ist auch von der anderen Seite aus nichts zu befürchten. Wobei sich in letzter Zeit von dieser anderen Seite aus überhaupt nichts mehr tut. Da zahlt sich dann die Diskretion aus, die natürlich

das A und O ist, um in diesem Geschäft erfolgreich bestehen zu können.

Hier wurden viele getötet. Manche eigenhändig, andere wurden in den Selbstmord getrieben. Einige der Opfer boten einen langen und erbitterten Widerstandskampf, andere waren schon so gut wie tot, als sie hier ankamen. Die lange Suche nach diesem Ort hier, dem Grenzland, hat ihre Zuversicht zermürbt und ihre Energie verbraucht. Vielleicht sind sie auch ganz bewußt zum Sterben hierhergekommen. Ich weiß es nicht. Viele Dinge liegen im Dunkeln, und hier ist kein Verlangen danach, sie ans Licht zu holen.

Die Kämpfer waren mir eigentlich immer am liebsten. Die Widerpenstigen, die Guerillakämpfer, die alles auf die Waagschale werfen, sich ganz einbringen. Obwohl die besten Jobs natürlich die waren, bei denen man mein Eingreifen, meine Anwesenheit, gar nicht bemerkte. Aber als was auch immer sich der Gegner herausstellte, ihm wurde Respekt entgegengebracht. Respekt dafür, es bis hierher, ins Grenzland geschafft zu haben. Na ja, so gut wie immer. Ausnahmen bestätigen bekanntlich die Regel. Ein Tätigkeitsfeld wie dieses erfordert eine besondere Geschicklichkeit und auch viel Improvisationstalent, jedenfalls wenn es auf meine Art und Weise betrieben wird. Es gilt, sich vollständig auf seinen Gegner einzulassen, ihn ebenso gut wie sich selbst kennenzulernen. Seine Gewohnheiten, seine Eigenarten, seine Stärken und Schwächen müssen bestmöglich studiert und analysiert werden.

Dieses Sich-Einlassen auf die einem anfangs oft völlig fremde Person kann manchmal so weit gehen, daß diese zu einem Bestandteil von einem selbst zu werden scheint. Aus dem Kennenlernprozeß entwickelt sich langsam eine Art Verschmelzungsprozeß. Dies ist meist eine kritische Phase, weil nun der Vernichtungsangriff ins Spiel kommen muß. Bevor der Vereinigungsprozeß abgeschlossen ist, muß das Schwert gezückt und zugeschlagen werden. Da gilt es, das eigene Herz zu verhärten, sein Mitleid und sein Verständnis zu ignorieren und zuzuschlagen.

Diesen ganzen Prozeß kann man auch als einen Prozeß des Pirschens bezeichnen, ein Sich-Heranpirschen an sein Opfer. Es ist die hohe Kunst der Kriegsführung. In gewissem Sinne ist meine Vorgehensweise der eines Raubtiers nicht unähnlich. Die Beute aufspüren, sie anpirschen, sie beobachten, ihre Verhaltensweisen und Gewohnheiten kennenlernen und sie dann im geeigneten Moment töten. Obwohl ich mich selbst nicht unbedingt als einen Krieger betrachte, beherrsche ich doch die Kunst der Kriegsführung. Was in diesem Metier wohl auch unerläßlich ist.

Ich weiß nicht, aus welchen Gründen, mit welchen Absichten die Personen hierherkommen. Manche machen einen getriebenen Eindruck, andere scheinen irgendwelchen Verlockungen hinterherzujagen. Es gibt auch welche, die, woher auch immer, von mir und dem Grenzgebiet gehört haben und sich daraufhin ganz gezielt auf die Suche hierher machten. Diese kamen wohl aus eigenem Antrieb, sei es nun der reinen Neugierde wegen oder mit der festen Absicht, mich herauszufordern. Wobei so manchem erst ziemlich spät klar zu werden scheint, daß es hier im Grenzland immer um Leben oder Tod geht.

Hin und wieder gerieten Personen auch ganz zufällig hierher. Obwohl: was bedeutet schon zufällig? Ich will und kann eine tiefere oder von mir aus auch höhere Instanz nicht ausschließen, die dies alles in die Wege leitet. Vielleicht hat dies alles eine umfassendere Bedeutung, die sich mir nicht erschließt. Aber darüber weiß ich nichts. Und es ist wohl auch nicht meine Bestimmung, etwas darüber zu wissen. Was kümmert mich im übrigen die Herkunft oder die Geschichte der hier Ankommenden? Was kümmern mich ihre Beweggründe, hier zu erscheinen? Wichtig für mich ist einzig und allein ihr Erscheinen hier bei mir.

Du kannst die Wahrheit nicht erfahren, wenn du weiterhin deine Geschichte erzählst, und du kannst deine Geschichte nicht weiter erzählen, wenn du die Wahrheit erfährst.

– *Gangaji*

Einzig die Hilfe, die vom Bedürfnis nach weiterer Hilfe befreit, ist es wert, geleistet zu werden. Hilfe, die wiederholt werden muß, ist keine Hilfe. Rede nicht davon, einem anderen helfen zu wollen, bevor du ihn nicht jenseits aller Bedürfnisse nach Hilfe bringen kannst.

– *Nisargadatta Maharaj*

Etwas über meine Vergangenheit zu erzählen ist mir kaum möglich, denn da gibt es nichts, was mit Sicherheit darüber gewußt wird. Erinnerungsfragmente, von denen nicht einmal klar ist, ob es sich um meine eigenen Erinnerungen, um meine eigene Vergangenheit handelt. Da scheint es keine persönliche Geschichte zu geben, und die sporadisch auftauchenden Bruchstücke können nicht in Zusammenhang gebracht werden. Sie enthalten keine Kontinuität.

Meine eigene Geschichte liegt vor mir wie ein dunkler, sich bis in die Unendlichkeit ausdehnender Ozean. Die Oberfläche schimmert wie mit geschmolzenem Silber überzogen, das einen nicht vorhandenen Nachthimmel reflektiert.

Nicht immer zeigte sich dieser Ozean so still und unbewegt. Es gab Zeiten, in denen sich aus seinen öligen Tiefen ganze Welten erhoben, angefüllt mit den unterschiedlichsten Ereignissen und Gestalten.

Sturmgepeitschtes Wasser mit haushohen Wellen riß mich mit in immer neue Episoden des Seins. Die Fluten griffen mit gierigen Klauen nach mir, erfaßten und entführten mich in Geschehnisse hinein, die ich für die Wirklichkeit hielt. Heute weiß ich, daß es die Schatten der Vergangenheit waren, die mich in Welten voller Schrecken, aber auch voller Verheißungen hineinzogen.

Dazwischen gab es auch wieder Zeiten der Ruhe, trügerische Momente, in denen ich mich leer und ausgebrannt am Ufer liegend wiederfand. Ausgespuckt von diesem Ungeheuer, das nun so still und harmlos wie heute vor mir lag. In seinen Tiefen lauerten keine raffgierigen Bestien mehr, sondern ein ewiger Gleichmut und Frieden in seinem Zentrum schien die Wogen zu glätten. Doch der nächste Sturm, der sich meist mit einer leichten, kaum wahrnehmbaren Brise ankündigte, ließ nicht lange auf sich warten. Diese Schatten einer vorgestellten, einer zwischen mich und das Leben gestellten Vergangenheit, forderten ihren Tribut ein. Der Preis war nicht weniger als mein Leben, das sie sich zu eigen machten.

Dieser Ozean setzt sich nicht nur aus meiner eigenen Vergangenheit zusammen, er scheint die Geschichte aller jemals existierenden Wesenheiten zu enthalten. Traumgebilde, Vorstellungswelten. Es ist müßig, wenn nicht sogar sinnlos, in diesen Illusionsgebilden etwas Wahres finden zu wollen, etwas Hilfreiches für das Leben hier und jetzt. Mit Hinweisen und Ratschlägen sind diese Phantome zwar schnell zur Hand, aber ihre Unbeständigkeit und Unaufrichtigkeit ist ziemlich leicht zu durchschauen. Wendemäntel, Fahnen im Wind. Obwohl ihr Vorhandensein natürlich auch etwas Tröstliches haben kann. Immerhin gaben sie meinem Dasein eine Zeitlang Kontinuität, gaben ihm Wirklichkeit. Damals, als noch ein unermüdliches Bemühen stattfand, mir meine eigene Existenz zu beweisen. Doch das ist lange her.

Irgendwann wurde dieser ganze Mummenschanz dann durchschaut, woraufhin ihm seine Wichtigkeit, und damit einhergehend auch sein Wirklichkeitsanspruch, genommen wurde. Die Erscheinungen verlo-

ren ihre Glaubwürdigkeit, aber auch ihren Schrecken. Es waren meine eigenen Gespenster, mit denen ich das Universum bevölkert hatte. Letztlich fand nicht mal eine Schlacht statt. Beim genauen Hinschauen lösten sie sich in das auf, was sie wirklich waren. Mit der Befreiung von diesen Anhaftungen kam dann auch die Erkenntnis, daß es gar niemanden gibt, nie jemanden gegeben hat, an dem sie hätten haften können. So gab es vielleicht eine Befreiung, aber niemanden mehr, der befreit wäre.

Ich bin allein. Bin immer allein gewesen, und wie es aussieht, wird sich daran auch nichts ändern. Der Gedanke, allein zu sein, ließ anfangs eine alles vernichtende Hoffnungslosigkeit aufkommen, doch bei einer tieferen Untersuchung stellte er sich als absolut ermutigend und befreiend heraus. Das Alleindastehen brachte unter anderem die Erkenntnis mit sich, daß mir kein anderer helfen kann. Damit ist jetzt nicht die praktische Hilfe gemeint, mit der sich die scheinbaren Individuen gegenseitig unterstützen. Eine sicherlich notwendige, der Menschheit innewohnende Eigenschaft, die sie als Gemeinschaft in ihrer Konsensrealität überleben läßt.

Was ich meine, ist die Hilfe bei der Lebensgestaltung. Die Hilfe bei Entscheidungsfindungen. Die Hilfe bei Fragen nach dem wie oder was ich sein soll, sein könnte, tun soll, tun könnte... Die Liste ließe sich endlos fortsetzen, aber ich denke, es ist nun klar genug ausgedrückt, von welcher Art Hilfe hier die Rede ist. Mit der Suche nach und dem Bemühen um Hilfe aus dieser Richtung hemmt und zerstört der Mensch seine einmalige und individuelle Art des Seins. Das Schaf scheint lieber zur trügerischen Sicherheit der Herde zurückzukehren als zu versuchen, sich selbst zu behaupten. Was ich damit sagen will, ist: Der Mensch trennt sich mit der Suche nach Hilfe bei der Lebensgestaltung vom Leben selbst ab und übernimmt statt dessen eine Vorstellung vom Leben, die andere ihm suggerieren. Nachdem diese Erkenntnis der Hilflosigkeit sich gefestigt hatte, wurde die einstige Suche nach Hilfe als ein völlig sinnloses Unterfangen erkannt. Mit dem

Wegfall der Suche fiel dann Stück für Stück das Bedürfnis nach Hilfe insgesamt weg. Keine Lehre, die befolgt werden sollte, keine Richtung, die beibehalten werden müsste, kein Ziel, das es zu erreichen gab. Das Leben selbst hatte mich zurückgewonnen. Es geschieht. Alles scheint zu geschehen, aber nichts geschieht wirklich. Keine Fragen, nur Antworten. Keine Suche, nur Finden. Kein Bemühen, nur Lassen. Gelassenheit. Das Leben lebt sein Mysterium aus sich selbst, und ich finde mich selbst als staunenden Beobachter.

Aber zurück zu den Schatten der Vergangenheit. Da scheint es eine Erinnerung an das Zusammentreffen mit einer Person zu geben, die sich die Vergangenheit zu ihrem Lebensinhalt machte. Heute braucht sie keinen Lebensinhalt mehr, denn als Person weilt sie nicht mehr unter den Lebenden. Ich habe sie getötet.

Die Begegnung fand so ziemlich am Anfang meiner Zeit hier statt, aber seltsamerweise ist die Erinnerung so klar, als ob sich das Intermezzo hier und jetzt ereignen würde. Dieses Phänomen läßt sich hier häufiger beobachten. Die Zeiten und Ereignisse fließen ineinander, ohne sie klar voneinander trennen zu können. Das ist wohl eine der Besonderheiten, die sich hier im Grenzland abspielen. Ich habe mich damit abgefunden, mich daran gewöhnt. Für mich ist dies Normalität geworden.